

## **Gottesdienst zur Verabschiedung am 27. April 2014, 10 Uhr, Kirche Gümligen**

Lesung: Verse aus Ruth 1 und Gedanken zu Abschied, Aufbruch und Neuausrichtung von Hélène Simmen, Katechetin

Predigt von Susanna Bleuer: „Mit Gott per Du?“

Liebe Gemeinde

Sind Sie per Du mit Gott? Es ist so Brauch. Selbst Menschen, die Gott mit Herr ansprechen, sagen: Du, mein Herr. Eigentlich interessant, oder nicht? Kurt Marti hat das witzig formuliert, wenn er im Stil der Psalmen zu Gott betet:

„DU,  
weltweit  
in vieler leute mund  
so dass alle glauben  
dich duzen  
zu dürfen  
ich auch“

In der Gebetstradition ist Gott den Menschen ein Du. Darüber kann man natürlich diskutieren. An wen wenden wir uns mit diesem Du? An eine Person, eine Kraft, ein Geistwesen? Wir merken, da geht es um verschiedene Gottesbilder. Heute möchte ich darüber nachdenken, was es grundsätzlich bedeuten könnte, Gott als ein Du, ein Gegenüber zu haben und mit Gott im Dialog zu stehen. Ist das nun ein Zeichen von Unmündigkeit und Abhängigkeit oder eben gerade ein Zeichen von Partnerschaft und Begegnung auf Augenhöhe?

„Im Anfang ist die Beziehung“, formulierte Martin Buber, der jüdische Denker. Er spielt damit auf die ersten Worte der Bibel an: „Bereschit“ im Hebräisch, „am Anfang“ in der Übersetzung. „Am Anfang schuf Gott Himmel und Erde.“ Und nun bei Martin Buber: „Im Anfang ist die Beziehung“. Nur durch die Beziehung zum Du kann das Ich zum Ich werden. Ich erkenne mich als Ich nur durch ein Du. Das tönt so einfach und ist so

vielsagend. „Ich und Du“, das ist notwendig zum Leben, vom ersten Atemzug an. Ich und Du gehört zum Zusammenleben der Menschen. Für Martin Buber ist entsprechend auch eine Beziehung zu Gott eine Ich-Du-Beziehung.

Die feministische Theologin Dorothee Sölle, eine Verehrerin von Martin Buber, sagte in einem Vortrag, dass die Beziehungshaftigkeit, die Relationalität von Mensch und Gott Ausgangspunkt der feministischen Theologie sei. Sölle redet von Gegenseitigkeit. Brauchen und gebraucht werden, beides gilt für das Ich und das Du, für die Menschen und bei Sölle auch für Gott. Sie kritisiert: „Die traditionelle Theologie hat die Gegenseitigkeit nicht erreicht, weil sie einseitig Gott als schaffende, erhaltende, schenkende, richtende Kraft ansah. Das Verhältnis von Gott zum Menschen wurde nach dem patriarchalen Geschlechterverhältnis gedeutet...“ Gottesbilder wie König, Herr, Richter, Schöpfer, teilweise auch Vater, drücken eigentlich Beziehungen, die nicht auf Augenhöhe geschehen, aus. Sie erzeugen eher Beziehungen, die von Abhängigkeit, Unterwerfung geprägt sind. „Einseitige Beziehungen, in der die eine Person immer die gebende, die andere immer die nur nehmende ist“, machen krank. Die Menschen sollten, auch im Religiösen, als mündige Erwachsene behandelt werden, das ist nur möglich durch Gegenseitigkeit. Zu den Aussagen, dass Gott uns beschützt und tröstet, dass Gott uns Menschen liebt, gehört daher zwingend die Aufforderung: Du sollst Gott lieben. Gott will ebenfalls geliebt werden. Gott braucht die Menschen ebenso wie sie ihn brauchen. Sölle spricht von „freiwilliger Abhängigkeit“. In diesem Sinne ist Abhängigkeit nicht negativ. Dorothee Sölle warnt sogar davor, dass unser Zeitgeist die Unabhängigkeit des Individuums vergötzt. So wie der Mensch unter einer krankmachenden Abhängigkeit von Gott leiden und unmündig bleiben kann, so ist der Mensch auch gefährdet durch den Anspruch der rücksichtslosen Selbstverwirklichung und belastet von einem Machbarkeitswahn. Dorothee Sölle meint: „Wir müssen Freundinnen und Freunde Gottes werden...“ Für Sölle ist feministische Theologie eine andere Art, Transzendenz zu denken, nämlich nicht mehr Gott als Allmacht, dem die Menschen in Ohnmacht gegenüber stehen, bzw. untertan sind. Sondern: Gott heiligt unsern Alltag,

Gott ist in unsrer Diesseitigkeit drin, Gott geschieht in unserem Leben hier auf Erden.

Der Theologe Dietrich Bonhoeffer hat sich ebenfalls mit dem Diesseits und Jenseits auseinander gesetzt. Ihm ist das Diesseits ein zentrales Anliegen. Denken wir daran, wie er gegen die Barbarei des Nationalsozialismus angekämpft hat und dafür sein Leben lassen musste. Bonhoeffer warnt aber vor einer wie er es nennt „platten Diesseitigkeit“, die uns hindert, über das Gegebene hinauszudenken. Für ihn gilt: Die Beziehung zum Du verbindet das Diesseits mit dem Jenseits und das Jenseits mit dem Diesseits.

Liebe Gemeinde

Mir persönlich ist die Ich-Du-Beziehung ganz wichtig. Selbstverständlich gilt das für alle zwischenmenschlichen Beziehungen und es gilt auch für den Umgang mit der Umwelt. „Ehrfurcht vor dem Leben“ wie Albert Schweitzer es genannt hat, das bedeutet für mich, der ganzen Schöpfung nicht als Es, über welches man herrschen kann, sondern als Du, in Gegenseitigkeit, zu begegnen. Diese Achtung vor dem Leben und Liebe zum Leben hat für mich eine spirituelle, eine religiöse Dimension – ich begegne dem Du, welches ich Gott nennen möchte. Dass Gott ein Du ist, welchem ich als Ich begegnen kann, ist für mich kostbar. Es geht zwar um mich, als Individuum, aber ich bleibe nicht bei mir allein stecken, ich habe ein Gegenüber, mit welchem ich mich auseinandersetzen kann, mit welchem ich in Beziehung stehe. So gesehen, empfinde ich den Glauben an Gott nicht als kindliche Abhängigkeit und Unfähigkeit zum Erwachsenwerden, wie z.B. Sigmund Freud das bezeichnet hat. Im Gegenteil, wenn ich in „freiwilliger Abhängigkeit“ bereit bin, mich immer wieder mit einem Du einzulassen, kann ich als Ich daran wachsen und freier und mündiger werden.

Beispielhaft finde ich die Beziehung der drei Frauen, welche miteinander unterwegs sind in der Geschichte im Buch Ruth. Noomi, die Schwiegermutter, ist Israelitin, sie gehört zum jüdischen Volk und zum Gott der Juden. Ihre beiden Schwiegertöchter sind Moabiterinnen, ein Volk, welches Kemosch als ihren Hauptgott verehrt. Die Frauen haben eine innige Beziehung, gemeinsam haben sie viel Trauriges erlebt, aber nun wählt jede

selber ihren zukünftigen Weg. Orpa kehrt um und geht als Moabiterin zurück zu ihrem Volk und ihrem Gott. Noomi ihrerseits zieht weiter auf ihrem Heimweg nach Bethlehem zu ihrem Volk und ihrem Gott. Und Ruth entscheidet sich, mit Noomi zu ziehen und sich mit Noomis Volk und Noomis Gott einzulassen. Zwei Frauen gehen zurück zu ihren Wurzeln, Ruth lässt sich auf eine Veränderung ein. Die Frauen haben

verschiedene Gottesbilder und wählen selbständig, mit welchem sie sich einlassen wollen. Alle entscheiden selber, mit welchem Du sie im Dialog stehen möchten. Sie trennen sich nicht im Streit. Jede von ihnen ist ein starkes Ich, das seinen Weg geht, aber das Du der andern respektiert. Das ist nicht billige Gleichmacherei, es gibt sogar Tränen, die je eigene Entscheidung hat seinen Preis.

Liebe Gemeinde

Der Kirchenchor singt heute eine Missa brevis von Joseph Haydn. Dieses Werk ist wie jede Messe mit dem alten, vorgegebenen Messetext eine Anrufung des göttlichen Du. Natürlich sind es der Tradition entsprechend vorwiegend patriarchale Gottesbilder. Der Herr, Herrscher und Richter wird angerufen, aber diese wunderbare Musik vermag uns bei aller Gottesbildkritik auch heute noch zu berühren. Wir Menschen, manchmal so ohnmächtig, rufen voller Sehnsucht ein machtvolleres Gegenüber an. Im letzten Messesatz jedoch wird das Gegenüber zum Agnus Dei, dem Lamm Gottes. Der gekreuzigte Gott erscheint. Es begegnet uns das leidende Du.

Wir Menschen, mächtig und ohnmächtig zugleich, sind als Mann und Frau Ebenbild Gottes, in der Schöpfungsgeschichte so ausgedrückt: Gott schuf den Menschen nach seinem Bilde. Wir stehen im Dialog mit Gott, wenn wir dem göttlichen Du in uns oder im Mitmenschen begegnen. Immer wieder faszinierend finde ich die Idee von der Menschwerdung Gottes. Gott ist durch Jesus Christus Mensch geworden. Damit wurde Gott uns Menschen ganz zum Du und teilt mit uns Freud und Leid, Tod und Leben.

Ich bin froh, dass ich mit Gott per Du bin! Amen.